

Weber startet in Weimar mit „Faust“

Weimar/Stuttgart (dpa) – Der scheidende Stuttgarter Staatsschauspieler und neue Intendant des Nationaltheaters Weimar, Hasko Weber, eröffnet seine erste Spielzeit mit dem Ur-Klassiker „Faust“. „Es ist richtig und gut, mit ‚Faust‘ zu beginnen. ‚Faust‘ ist in Weimar etwas Unendliches“, sagte der designierte Generalintendant des Traditionshauses zur Vorstellung der Spielzeit in Weimar. „Der Tragödie erster Teil“ von Goethe hat am 6. September Premiere, in der Regie von Weber (49). Damit bekommt Weimar nach dreieinhalb Jahren wieder einen „Faust“ auf die Bühne. An dem Werk Goethes, der das Theater mehr als zwei Jahrzehnte leitete, wird in Weimar jeder Intendant gemessen. Weber tritt die Nachfolge des Schweizers Stephan Märki an, der nach Bern wechselte. Einen Tag nach „Faust“ folgt im Wagner-Jahr die Oper „Lohengrin“ in Regie von Tobias Kratzer. Hofkapellmeister Franz Liszt hatte die Oper seines Freundes Richard Wagner in Weimar uraufgeführt. Als dritte Premiere in drei Tagen folgt als Uraufführung „Weiskerns Nachlass“ nach dem Roman von Christoph Hein, gewissermaßen als eine Art zeitgenössische Variante vom „Faust“. Im Vergleich zu Stuttgart, wo Weber acht Jahre für gesellschaftspolitisches Theater stand, sei das Theater in Weimar in einer anderen Lage. „Wir müssen in der Breite auf ein begrenztes und sehr differenziertes Publikum zugehen“, sagte Weber. Das Thüringer Staatstheater ist in Weimar auch Stadttheater. Das beinhaltet dennoch eine klare Auseinandersetzung mit aktuellen Fragestellungen in Geschichte und Gegenwart. „Weimar steht als



Hasko Weber Foto: dpa

Ort dafür, Historisches und Aktuelles unter die Lupe zu nehmen“, sagte Weber. Reformation, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Bauhaus, Nationalsozialismus – all diese Ereignisse seien mit Weimar verbunden. In mehreren neuen Reihen wird sich das Haus damit auseinandersetzen. Den Anfang macht die Koproduktion „Existenz – Resistenz“ aller Sparten des Hauses mit Texten zu Martin Luther und Thomas Müntzer.

Tante Kitty rockt den Fürstenhof

„Die Artistokraten“ machen sich im Friedrichsbau-Varieté einen Jux auf die Barockkultur und gehen dabei oft verblüffende Wege

VON ALEXANDER MAIER

Stuttgart – Ein bisschen durchgeknallt ist er schon, dieser Friedrich-Wilhelm: Ein richtiger Paradiesvogel mit wild zerzauster Lockenperücke auf dem kahlen Haupt. Ein eitler Fatzke und doch irgendwie lebenswert ist dieser Fürst, der ständig von seinen Untertanen „Huldigung“ einfordert und der es liebt, sich in den Mittelpunkt zu spielen. Dabei ist er beileibe nicht die einzige Hauptperson unter all den „Artistokraten“, denen die neue Show im Stuttgarter Friedrichsbau-Varieté ihren Titel verdankt: Der Clown und Akrobat Martin van Bracht, der in Friedrich-Wilhelms barocke Adelstracht schlüpft, hat ein kunterbuntes Völkchen um sich geschart: Spaßmacher, Akrobaten, Pantomimen und Musiker, die modernen Varieté im opulenten Barock-Ambiente präsentieren. Und die es lieben, die historischen Bezüge immer wieder ironisch zu brechen. Auf historische Genauigkeit ist da gepfiffen – Hauptsache, das Publikum und die Künstler haben ihren Spaß dabei.

In Frauenkleidern durchs Publikum

Martin van Bracht, der ultraschnelle Herrscher über dieses verrückte Völkchen, gehört zu den schillerndsten Figuren der aktuellen Kleinkunstszene. Er war Conférencier im Berliner Kinderzirkus Tempodrom, hat mit Michel Dallaire, dem Mitbegründer des weltberühmten Cirque du Soleil, gearbeitet und gründete später die Gruppe Gosh, die zu den innovativsten Vertretern der Nouveau-Cirque-Bewegung gehört. Aus diesen Wurzeln entstanden „Die Artistokraten“, die Ralph Sun, der künstlerische Leiter des Friedrichsbau-Varietés, nun für ein zweimonatiges Gastspiel nach Stuttgart holte. Dreh- und Angelpunkt dieser Show, die von Detlef Winterberg und Nicole Kehrberger inszeniert wurde, ist eben jener Martin van Bracht – ein Tausendsassa, der die Kleinkunst bewusst großzügig interpretiert: Er stöckelt vor der Aufführung in Frauenkleidern durchs Publikum und verteilt süße Appetithäppchen, gibt den Fürsten Friedrich-Wilhelm genau wie dessen hochwohlhüllliche Gattin, blödeln lustvoll durch die barocke Szenerie, zeigt zwischendurch ein paar akrobatische Kabinettstückchen, bezieht das Publikum ein und hält die Show geschickt zusammen. „Im Mittelpunkt stehen die ironische



Modernes Varieté im opulenten Barock-Ambiente: Szene aus der neuen „Artistokraten“-Show. Foto: Alexandra Klein

Stilisierung der Barockkultur und ihre Neigung zum Mehrdeutigen“, sagt Regisseur Detlef Winterberg: „Der Compagnie ist es keineswegs daran gelegen, ein naturgetreues Porträt dieser Zeit zu erzeugen. Historische Genauigkeit erscheint sekundär, stilistische Freiheiten sind erlaubt.“ Wenn es Martin van Bracht in den Kram passt, dreht er die Uhr mal eben weiter in die Gegenwart und rockt als überkandidelte Tante Kitty aus Amerika den Fürstenhof. Was das mit Barock zu tun hat? Piepegal! Solche Kontrapunkte sind wohl gesetzt, damit die Show nicht zu süßlich historisierend wirkt. Dass die Kontraste manchen im Publikum irritieren und den durchgängigen roten Faden zwischendurch mal reißen lassen, gehört zum Konzept einer turbulenten Show, in der man sich vor verrückten Überraschungen nie sicher sein kann. Wie sollte man auch – bei diesem Hofstaat? Felix Ahlert gibt Friedrich-Wilhelms Thronfolger, der seine Talente weniger beim Regieren als auf der Bühne zeigt – ein junger Artist, der nicht nur feine Partnerakrobatik

zelebriert, sondern vor allem mit seiner perfekt inszenierten Reifenartistik brilliert. Kathrin Mlynek setzt mit ihren Hula-Hoop-Reifen Akzente, Ziska Riva wagt sich als Friedrich-Wilhelms „Erbcousinchen“ aufs Seil. Marc Mascheck und Klaus Franz überzeugen ganz besonders mit ihrer köstlichen Slapstick-Jagd nach einer Sahnetorte, wobei sich Letzterer auch als fürstlicher Hof-Musikus in Szene setzen darf.

Virtuosos Spiel mit Worten

Eine Klasse für sich ist die Luftartistin Caroline Schroeck: Erst zeigt sie eingehüllt in feines Tuch ihre Klasse am Trapez, dann schlüpft sie nach der Pause ins maritime Kostüm und präsentiert in luftiger Höhe am Vertikalseil eine grandios durchkomponierte „Unterwasser-Choreografie“, die artistische Perfektion mit vielen wunderbaren Reminiszenzen an unterschiedlichste Vorbilder bis hin zum „weißen Hai“ in sich vereint. Und die den Zuschauer derart fesselt, dass er gar nicht mehr darüber nachdenkt, was das mit der höfisch-

barocken Szenerie zu tun hat. Dafür passt ein anderer umso perfekter in den historischen Rahmen: der Franzose Gilles Le Leuch, der als Faktotum und Maître de plaisir den wind-schiefer Fürstenhof und dessen adlig-dekadente Bewohner am Laufen hält. Er ist ein wunderbarer Spaßmacher mit einem lebenswert-feinen Humor, der das virtuose Spiel mit Worten und Gesten liebt und der auch mit dem Diabolo beachtliche Finesse demonstriert. Bis 16. Juni halten „Die Artistokraten“ Hof. Und mit Blick auf die Zukunftssorgen des Friedrichsbaus verspricht Martin van Bracht dem Premierenpublikum: „Wir werden Stuttgart zum Kochen bringen – und dieses Haus bleibt!“ Dieser Wunsch eines leibhaftigen (Varieté-) Fürsten sollte denen, die die Zukunft des Stuttgarter Vorzeige-Varietés in Händen halten, Befehl sein.

■ Vorstellungen finden von mittwochs bis samstags um 20 Uhr, sonntags um 18 Uhr statt (Montag und Dienstag spielfrei).
■ www.friedrichsbau.de

Theater bringt NSU auf die Bühne

Karlsruhe (dpa) – Beate Zschäpe schweigt, das Badische Staatstheater spricht. Das Dreipartienhaus hat den Regisseur Jan-Christoph Gockel beauftragt, die Hintergründe der Terrorzelle NSU auf die Bühne zu bringen. Für das Stück „Rechtmaterial“ werde Gockel auch bei der Karlsruher Bundesanwaltschaft recherchieren, sagte Intendant Peter Spuhler gestern. Die kommende Spielzeit, die er präsentierte, steht unter dem Motto „Von Grenzen und Wegen“. Gockel beschäftigt sich mit der Frage, was in der konspirativen Wohnung der NSU geschah: „Wie radikalisierte sich die Gruppe in Richtung eines Terrorismus von rechts, der seit Jahren die Grenzen der Vorstellungskraft der deutschen Öffentlichkeit wie auch der Ermittlungsbehörden auslotet?“. Kontakte zur Abteilung für Terrorismusbekämpfung bei der Bundesanwaltschaft seien bereits geknüpft. Die Premiere ist für kommenden März geplant.

Plattner-Sammlung doch in Potsdams Mitte

Potsdam (dpa) – Nach Unstimmigkeiten könnte die DDR-Kunstsammlung des Mäzens und Software-Milliardärs Hasso Plattner doch in Potsdams Mitte eine Heimat finden. Der Investor, der das Palais Barberini wiederaufbauen will, habe Plattner ein Angebot gemacht, erfuhr die Nachrichtenagentur dpa. Das Palais, das einst Friedrich II. in Auftrag gab, wäre die dritte mögliche Heimstatt für die Werke. Wegen Protesten musste der Bau einer Kunsthalle am Standort eines Hotelkomplexes im Zentrum abgesagt werden. Danach erwog Plattner einen Neubau im Norden Potsdams.

Adonis und Robertson erhalten Petrarca-Preis

München (dpa) – Der Petrarca-Preis geht in diesem Jahr an den syrischen Dichter Adonis und an den Schotten Robin Robertson. Wie der Hanser-Verlag in München mitteilte, wird der von Hubert Burda gestiftete Preis im Juni vergeben. Er ist mit 20 000 Euro dotiert, die unter den Preissträgern aufgeteilt werden. Die vierköpfige Jury zeichne mit Adonis den bekanntesten arabischen Dichter der Gegenwart aus, hieß es. Der 1955 geborene Robertson hat nach Angaben des Verlags ein Werk verfasst, das in der englischsprachigen Lyrik einzigartig sei.

Ein Mühlrad aus Körpern

Auch das Jugendprojekt des Stuttgarter Balletts im Kammertheater beschäftigt sich mit „Krabat“

VON ANGELA REINHARDT

Stuttgart – „Bewegung steckt in jedem“, sagt Sonia Santiago in ihrer Begrüßung, gerade auch in denen, die noch nie getanzt haben. In „Move it! Krabat“, dem diesjährigen Jugendprojekt des Stuttgarter Balletts, haben sich 34 Teenager mit Otfried Preußlers Roman beschäftigt, genau wie die Profis der berühmten Kompanie. Mit deutlich geringerer Ausstattung und ein paar Zauberticks weniger erzählen auch die Jugendlichen die Geschichte vom Müllergesellen und der Schwarzen Magie, auch sie zu einer Musikcollage aus modernen Klängen, in diesem Fall von Pierre Boulez bis Metallica. Zwischen 15 und 18 Jahre sind die Teilnehmer alt, ohne großes Casting wurden im letzten Sommer einfach die ausgewählt, die sich zuerst angemeldet hatten, und alle 34 Mitwirkenden sind ein halbes Jahr lang dabei geblieben. Gemeinsam mit der künstlerischen Leiterin Santiago, früher Erste Solistin der Kompanie, ist eine Folge aus elf Szenen entstanden. In einer knappen Stunde schufen auch hier die Müllergesellen und verwandeln sich in Raben, erlöst auch hier die Kantorka die verzauberten Jungen durch ihre Liebe zu Krabat.

Zuerst ein Mädchen, später ein Junge

„30 Mädchen und vier Jungs in einem Stück, das nur von Jungs handelt“ – dieses Problem lösten Santiago und ihr Ensemble ganz einfach dadurch, dass alle in allem besetzt wurden. Krabat ist zuerst ein Mädchen und später ein Junge, die Verwandlung geschieht blitzschnell unter einem wallenden Seidentuch. Ja, auch hier gibt es ein paar Theaterref-



Mit viel Fantasie erzählt: Szene aus „Move it! Krabat“.

Foto: Stuttgarter Ballett

fekte und Tricks, aber ein paar einfache Kostüme reichen vollkommen, um Zeit und Ort der düsteren Handlung vor dem inneren Auge entstehen zu lassen. Mit viel Fantasie erzählen die Jugendlichen die Geschichte ganz allein mit ihren Körpern, ein klein wenig nur unterstützt von mysteriös verfremdeten Texteinblendungen. Oft sind ihnen ähnliche Strukturen und Methoden eingefallen, wie man sie von den Choreografen der Ballettkompanie kennt: Einzelne Personen bekommen Schatten oder werden in Gruppen vervielfacht, Bewegungen hallen als Echos wider, werden gestaffelt oder als Wellen weitergegeben. Mitsamt den Sprüngen, den Bewegungen am Boden und sogar ein paar Hebungen fließt das alles so mü-

helos dahin, ist so gut koordiniert und exakt einstudiert, dass man die viele Probenarbeit dahinter nur ehrfürchtig erahnen kann. Während im Opernhaus die Mühle nur klappert, sieht man hier das Mühlrad, das sich aus den Körpern der Tänzer zusammensetzt und sich erst dann dreht, wenn der neue Geselle sich einfügt. Ein schönes, gelöstes Duo zeigt die Freundschaft zwischen Krabat und Tonda, beim folkloristischen Tanz der Mädchen in der Osternacht neigen sich die Arme zart und lyrisch, die tapfere Kantorka findet ihren Krabat zum Schluss aus einer anonymen Wand von schwarzen Mänteln heraus: Die Jugendlichen hatten tolle Ideen und viel Fantasie. Genau diese kreative Zusammenar-

beit, das Fördern von kognitiven und sozialen Fähigkeiten ist der Sinn solcher Jugendprojekte. Das Stuttgarter Ballett muss ganz bestimmt keine Zuschauer nachziehen, es hat ohnehin ein vergleichsweise junges Publikum und ist auch so ständig ausverkauft. Projekte wie „Move it!“ fördern den Tanz als körperliches Erlebnis, bringen einer Generation von Computerjunkies nicht nur die konkrete Bewegung zurück, sondern das schöne Erlebnis der gemeinsamen Leistung.

■ Eine weitere Aufführung des „Krabat“-Jugendprojektes folgt am heutigen Mittwoch um 10.30 Uhr im Stuttgarter Kammertheater. Karten unter ☎ 0711-20 20 90.

Ende der Fahnenstange?

Olaf Scholz: Elbphilharmonie wird 789 Millionen Euro teuer

VON MARKUS KLEMM

Hamburg (dpa) – Deutschlands teuerstes Kulturprojekt, die Hamburger Elbphilharmonie, wird die Steuerzahler laut Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) insgesamt 789 Millionen Euro kosten. Darin enthalten seien sämtliche Nebenkosten, sagte Scholz gestern in der Hansestadt. „Nach bestem Wissen und Gewissen fehlt da nichts.“ Das Prestigeprojekt würde damit gut zehnfach teurer als 2005 vom damaligen Bürgermeister Ole von Beust (CDU) veranschlagt. Damals war von rund 77 Millionen Euro die Rede. Auf der Baustelle im Hafen herrscht seit rund anderthalb Jahren Stillstand, weil sich die Vertragspartner lange nicht einigen konnten. Erst im März hatte Scholz mit Hochtief einen Vertrag geschlossen, wonach der Essener Baukonzern künftig sämtliche Risiken übernimmt und das Konzerthaus bis Ende Oktober 2016 zum „Globalpauschalfestpreis“ von 575 Millionen Euro zu Ende baut. Nicht berücksichtigt waren dabei jedoch unter anderem die Finanzierungs- und Baukosten für den kommerziellen Teil und die Vorplanungskosten.

Noch teurer wird es laut Stadtspitze nun wohl nicht mehr. Kultursenatorin Barbara Kisseler (parteilos) betonte, alle weiteren Mehrkosten, so sie denn entstünden, lägen mit dem Vertrag nun bei Hochtief. Das gelte auch für solche, die etwa aus Fehlern in der Vergangenheit entstehen könnten. „Selbst unsere Fehler, die wir gemacht haben, würden zu einem Gewährleistungsanspruch von uns gegen Hochtief führen, wenn sie nicht beseitigt würden“, sagte Scholz. Die Gesamtsumme in Höhe von 789 Millionen Euro errechnet

sich nach Angaben der Kulturbehörde aus den früher veranschlagten Baukosten von 323,3 Millionen Euro, den 142,3 Millionen Euro für den kommerziellen Teil, 66,8 Millionen für die Vorplanung und die Bauverzögerung sowie den 256,6 Millionen für die Neuordnung des Projekts. Eingerechnet seien schon die 57,5 Millionen Euro an Spenden sowie Einnahmen in Höhe von 19,1 Millionen für Planungen und Wohnungsmieten.

Wegen der mit Hochtief bis Ende Juni vereinbarten Frist appellierte Scholz an die Hamburger Bürgerschaft, den nun vom Senat verabschiedeten Gesetzentwurf im Parlament ebenfalls abzusegnen. Für die Kritik der Opposition, sie habe zu wenig Zeit zur Prüfung der Akten, zeigte der Bürgermeister Verständnis. Allerdings verwies er auf die Fristen. „Es sind ja Zwänge, in denen wir uns gemeinsam befinden“, sagte Scholz. Während die SPD-Fraktion von einem „wichtigen Schritt zur vollen Kostentransparenz“ sprach, warnte CDU-Fraktionschef Dietrich Wersich vor einer Zustimmung. „Das Parlament muss seine Kontrollpflichten angesichts so weitreichender und kostspieliger Entscheidungen wahrnehmen und darf die Pläne des Bürgermeisters nicht einfach absegnen.“ Die FDP äußerte sich ähnlich. Die Linken nannten es eine Frechheit, dass der Senat die Unterlagen erst so spät vorlegt. „Wir werden deshalb (...) alle Fraktionen in der Bürgerschaft auffordern, einen neutralen Gutachter zu beauftragen und das Senatsexperten zu prüfen“, betonte Haushaltsexperte Norbert Hackbusch. Wie die Linken bezweifelten die Grünen, dass mit den 789 Millionen Euro nun das Ende der Fahnenstange erreicht ist.